XXIX. Jahrg. Berlin, den 14. Mai 1921 Nr. 33

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Mit Ernst und Liebe	183
Der Pfingstvogel singt	183
Flammen ins Vaterland	188
Tragoedie der Irrung?	198
Tropfen ins Meer	209

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.

BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67
1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft"
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10917.

MURATTI Cigaretten

Iplic *Ariston Gold* *Muratti's Hork*

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwisch. Mittel u. Dorothe nstr.

Haco Zahn Pasta
Bestes zur Pflege der Zähne.

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Wiener Restaurant Friedrichstr. 83
Mittelstr. 57—59
TELEPHON:
Zentrum 4086
KRZIWANEK
Pilsner Urquell
Weltberühmte Küche

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) **M. 22.—**, pro Jahr **M. 88.—**; unter Kreuzband bezogen **M. 26.—**, pro Jahr **M. 104.—**. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Die Zukunft

Berlin, den 14. Mai 1921

Mit Ernst und Liebe

Der Pfingstvogel singt

„Menschenmassen füllten die treptower Radrennbahn. Das Schauspiel der Segler-Wettfahrt hatte ein großes Publikum an den Müggelsee gelockt. Der Riesenraum des Stadions war sehr gut besucht, weil ein Motorradrennen auf dem Programm stand. Den gewaltigsten Menschenstrom aber hatte die angekündete Modenschau und das herrliche Frühlingswetter in die Zuschauerräume der Grunewald-Rennbahn gelockt. Die Tribünen konnten die Menge nicht fassen. Kopf an Kopf standen die Menschen. Es war ein Rekordtag. An diesem Grunewald-Totalisator allein wurden im Lauf zweier Nachmittagsstunden fast acht Millionen Mark umgesetzt. Dem Auge bot sich ein Bild hochsommerlicher Eleganz. Die führenden berliner Modehäuser wollten zeigen, wie sich in der warmen Jahreszeit die Dame zu kleiden habe. Man sah Capes der verschiedensten Art, Doppelpelerinen aus weichem Seidencrêpe mit Chenillestickerei, aus schwerer Seide gehäkelte Jumpers, Shawls aus Maulwurf oder kostbarerem Pelz, Schneiderkostüme, Kleider aus Leinen mit Stickerei, Beige-Tuch, Taft, Tüll, Marokkanercrêpe, Seidentricot, Spanierspitzen; viele Fransen, Chenille, Perlen, Metallfäden, Chinacrêpe-Tücher, Canotiers aus lachsfarbigem oder korallenrosa Filz, Stroh-,

Spitzen- und Sammethüte, Straußfedern, auch den schwarzen Filz der Spanierin. Reizende Mannequins zeigten sich. Ein Mantelkleid aus blauer Serge mit weißem Tuch, eins mit Applikation aus dem selben Stoff auf schwarzer Libertyseide, ein silbergraues Seidentricotkleid mit Affenpelz, lederfarbige Norfolkkostüme mit Terrakotta-Lederhut fielen besonders auf. Auch ein kirschrothes Sergekleid mit Beigebesatz und eins aus weißem, schwarz besticktem Georgette-Crêpe mit Breitschwanzcape wurden viel bemerkt. Weiß-Schwarz ist die große Mode. Im Uebrigen steht sie unter dem Zeichen des Orients. Chinesische Jacken und japanische Sonnenschirme mit Schwertknauf sind beliebt. Der Zipfelrock ist nun doch zu der gefürchteten Länge durchgedrungen; aber der Abschied vom kurzen Rock wird erleichtert, weil die Durchsichtigkeit der hochsommerlichen Stoffe unbegrenzte Ahnungen der Beinformen zuläßt. Im Ganzen wars ein glanzvolles Gesellschaftbild. Grund zu Trübsal hatten nur die Unzähligen, deren auf den Derby-Favoriten gesetztes Geld durch dessen Niederlage verloren war." Das ist ein Auszug des Sportberichtes vom zweiten berliner Maisonntag. Siebenzig Stunden noch bis zum Ablauf der Frist, nach der entschieden wird, ob auch das Land an Niederrhein und Ruhr von fremden Truppen besetzt, auf Jahre oder gar Jahrzehnte hinaus das Hirn deutscher Technik und Arbeit in fremde Denkform gezwängt werden soll. Polenaufruhr in Oberschlesien; Städte in Athemfreiheit und Ernährung gefährdet, Menschen verschleppt, Schachte, Hütten, der feinste technische Apparat bedroht. Berlin amusirt sich. Selbst in Schankgärten siehst Du nach den Wettrennen Sektgläser auf den Eßtischen. Horche hinein, fange Fetzen vom Gespräch Vorüberschreitender auf: kein Wort über das grause Ereigniß von gestern, das düstere Verhängniß von morgen. Trotz dem Massenauszug an die Stätten der Pferde-, Segler-, Radler-, Schneider-Wettkämpfe und in den Park von Sanssouci, wo Zehntausende in frommer Ehrfurcht die vor dem letzten Haus Auguste Victoriens welkenden Kranzhügel betrachten, war auf allen Tennisplätzen des Westens bis in Dämmerung regstes Leben. Aus Dutzenden deutscher Städte kamen ähnliche Vergnügungberichte. In

Schänken, Cabarets, Dielen, Tanzsälen, Jazzbuden, Spielhöhlen, überall, dichtes Gedräng. Und in den Zeitungen, die Solches melden (ohne ein Wörtchen der Rüge, manchmal mit nachdrücklicher Betonung der Wichtigkeit von Sport, Mode, Massenfesten für Wirthschaft und Leben der Nation), steht vorn Allerlei über den „geradezu entsetzlichen Ernst unserer in West und Ost bedrängten Lage"; steht: „Die Entente-Forderungen gehen in lächerlicher Maßlosigkeit über die Grenze unserer wirthschaftlichen Kräfte hinaus und sind, wenn man den Gedanken an nackte Bosheit und bestialischen Vernichtungwillen abweist, überhaupt nur durch die Annahme zu erklären, daß die hochmögenden Herren in Paris und London sich von der furchtbaren Verarmung, dem hoffnunglosen Elend des deutschen Volkes keine Vorstellung machen." Blättere die Beilage auf und lies: „Wie eine Riesenschlange schieben sich Tausende von Autos durch den Thiergarten, über die Heerstraße und überholen Wagen um Wagen, oft von grotesker Bauart, zum Bersten voll von geputzten Menschen, zwischen zwei endlosen Fußgängerreihen . . ." O Heilger Geist!

„Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht."
(Goethe: Vier Jahreszeiten.)

Was will hier werden? Durch Jerusalem, die Stätte des Friedens, schallt am fünfzigsten Mittag nach Ostern der Ruf. Vom Himmel war ein Brausen, als eines gewaltigen Windes, gekommen. Naht ein Sturm, der mit Feuer taufen will? „Wie von Feuer schienen die Zungen der Jünger Jesu zertheilet. Alle wurden des Heiligen Geistes voll und fingen an, mit anderer Zunge zu predigen. Da nun Solches geschah, lief eine Menge zusammen; und Jeglicher wurde bestürzt, weil er in seiner Sprache predigen hörte. Aus der Schaar, die zuerst gestaunt, dann sich entsetzt hatte, flog manche Frage auf: Sind nicht Alle, die da reden, aus Galilaea? Wie kommt es, daß Jeder von uns die Sprache seiner Heimath vernimmt? Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Ju-

daea, Kappadokien, Pontus, Phrygien, Pamphylien, Egypten, Volk aus der lybischen Kyrene, Fremde aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: Jeglichem künden Diese mit seiner Zunge die großen Thaten Gottes. Sind sie süßen Weines voll? Nein. Hütet Euch, ihrer zu spotten! Doch was will hier werden?" Die Grundmauer einer Kirche. Noch lebt die Heilandsgemeinde von Erinnerung, von nachhallendem Wort. Dürftige, ländlich unwissende, in Einfalt blind gläubige Menschheit. „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen vereint sind, bin ich in ihrer Mitte." Wer möchte, nach solcher Verheißung, sich in Einsamkeit von den Brüdern scheiden? Schon sinds hundertundzwanzig. Nach der Arbeit, die Kleid und Nahrung einhandelt, gesellen sie, dicht beim Tempel, ihre Traumschwärme. Wie Zugvögel hocken sie neben einander; und das sanfteste Schauerwindchen sträubt ihr Gefieder. Spürtet Ihr soeben nicht Himmelshauch? Gewiß war im Winde der Herr, der einst vor Elias Auge ging und nicht im Sturm, im Erdbeben, im Feuer, nur in sanftem Sausen war. Scharrte es nicht an der Pforte? Da blüht Hoffnung; reift aus der Knospe uns Glück. Weh aber, wenn der Meister uns, der Auferstandene, vorüberschritt und wir im Anhauch des Heimkehrenden nicht den Heiligen Geist erfühlten!

Der tritt auch durch verriegelte Thore ins Haus. An schwülem Mittag langt die Gemeinde nach ihm. Der Himmel brüllt auf und lodert Flammengarben durch das von Gewitterswirbel aufgerissene Fenster. Sahet Ihr, Zweifler, nun zwischen blinkenden Lichtsicheln den Geist? Leckte nicht über jedes Frommen Haupt hin die Feuerzunge? Schwerflüssig war zuvor unsere Sprache, wie Moses, ehe der Ewige in seinem Munde war, und wie Jeremias, ehe der Herr ihn predigen hieß und mit hochheiligem Wort die träge Zunge flügelte. Auch Ihr seid, wir sind nun beredt und brauchen nicht mehr zu fürchten, daß der Zugewanderte, der in Städtersprache nicht heimische Landmann uns, weil er die Predigt nicht versteht, den Rücken zeigen werde. Wer verstünde nicht, was der Herr, der Heiland, der Heilige Geist aus uns redet? Starrer Judenwahn mag schwören, daß Heiliges sich nur in Hebräerlaut kleide und schon der egyptische Israelit, weil er Jahwes

Wort ins Hellenische übertrage, bis an das Lid des Auges in Ketzerei gesunken sei. Unseres Gottes Wort ist nicht in ein enges Sprachgebiet eingepfercht. Ward Euch nicht offenbart, daß zu dem Amt des Messias auch sein Wille gehöre, im Feuer des Geistes alle Sprachen, alle Völker in Einheit zu schmieden? Da er als Menschensohn über die Erde schritt, sprach er wie der Schlichteste in Galilaea. Seit er nun aber gen Himmel auffuhr, ist seiner Predigt jedes willigen Herzens Ohr offen. Mancherlei Gaben sind; doch ist und bleibt nur ein Geist in Juden und Griechen, Egyptern und Kretern, Freien und Hörigen. Wenn Ihr mit Zungen redet, deutlich, nicht in den Wind, so ist Eure Rede Gebet und Ungläubige zwar werden sie sinnlos schelten, Gläubige sie aber unter jedem Himmel verstehen: so in ihr Liebe ist; denn ohne Liebe wäret Ihr, freilich, selbst mit Engelzungen noch ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. In Weltweite sollen wir, nach des Meisters letztem Befehl, wandern und aller Menschheit mit neuen Zungen die Heilsbotschaft bringen. Stockt in der Kehle das Wort einmal, so ersetzt es ein Seufzer des Geistes und dem Erforscher der Herzen entgeht der Sinn nimmermehr. Was soll uns zu neuem Bund Verknüpften die Sprache des alten Bundes? Deren Zeit ging. Uns taugt eher, zu stammeln als mit abgenütztem Werkzeug die Arbeit des Seelenpflegers zu beginnen. Viel eher, in Glaubensbrunst kindisch zu lallen als in die Enge einer Sprache, eines Volksbrauches zu kriechen. Wer unsere Rede verlacht, ist von den Weltlichen, denen, wie unserem Judas im Besitz der Silberlinge, aus Freude Leid und aus Trauer Tod wird. Doch unsere Trauer sehnt sich nach Gott, ist selbst Gottesgeschenk und aus ihr wird Seligkeit, niemals Reue ... Fromme Juden überläufts. Was will hier werden?

Das Glaubensheim neuer Volksgenossenschaft, die alle Schlacke völkischen Hochmuthes, Eigennutzes, Abschließungdranges ausscheiden, im reinen Feuer des Geistes athmen, aus allen zu ihrem Gott hinstrebenden Völkern sich Geschwister werben will; und noch nicht ahnt, daß sie zur Grundmauer einer neuen Kirche die Steine schichtet. Aus Gewaltherrschaft, Krieg, Knechtsfron sehnt sie sich ins stille Dämmerlicht geistigen Lebens, das der Seele Frieden beut und den

Leib ihr zu stetem Dienst verpflichtet. Keine Waffe, kein Streit, keine selbstsüchtige Regung. Alle Habe ist Gemeineigenthum. Jeder seelisch Würdige, und käme er aus dem Stamm der Knechter von gestern, als Bruder Allen willkommen. Sein Ohr ist noch taub? Harret: Glaubenseinheit weckt in dem Neuling das Verständniß unserer Sprachen. Sind wir nicht, Alle, arm, weltenfern, Jeder, von dem Streben, durch Gold oder anderes Machterwerbsmittel Menschen in ein Joch zu zwingen, nicht von der Flammenzunge zu edlerem Werke geläutert? Israel mag uns als eine von hundert Sekten nehmen; damit es sich nicht in Haß wider uns ärgere, bequemen wir uns in seine Bräuche. Daß an unserem Tisch abends das Brot gebrochen, der Kelch geweiht wird, kränkt keinen unfreundlichen Blick: und nähert uns im Erinnern doch dem geliebten Herrn, dessen Leib gebrochen, dessen Blut vergossen ward, wie er geweissagt hatte. An des Vaters rechter Seite thront er; kehrt aber, wenn die Zeit erfüllt ist, auf dem Weg in die Weltrichterpflicht, in unsere Gemeinde zurück. Deren Priestersitz ist ihm vorbehalten; den Aeltesten unter uns, der die Ordnung wahrt, hebt kein Sonderrecht aus der Reihe. Ringsum aber lauert die Welt. Lechzt sie schon wieder nach der Freude, den Geist ans Kreuz zu nageln, sein Röcheln gierig ins Ohr zu trinken? Aus den ohne Klosterzwang hausenden Mönchen werden bezahlte Zunftwahrsager, Heilkünstler, Wunderthäter. Aus den still in sich Versenkten die Säulen der neuen Kirche. Maran Atha: der Meister naht! Doch sie warten vergebens; und schicken sich allgemach in die Welt. Noch nicht in stolzes Volksbewußtsein. Aber sie streben nicht mehr aus trübem Dust auf die Höhe erhabener Seelen; sie klammern sich fest ans derb Irdische, schwelgen in jedem erraffbaren Genuß, lassen, dem Leiden entfremdet, ihr Gotteserbe verdorren, segnen Eroberung. Und erinnern nur einmal in jedem Jahr, am Tag der Niederkunft Heiligen Geistes, sich, daß keines Eroberers Werk dauert als des Gedankens.

Flammen ins Vaterland

Ehe wir, noch in Nebel, weiterschreiten: zwei Kommunistenbriefe; Briefe heute Gevehmter. Als der Kommunist

Ernst Reuter, der sich Friesland nannte, verhaftet worden war, baten mich ihm Befreundete, die Schrift zu veröffentlichen, die er im Frühjahr 1915, noch als Sekretär des Bundes Neues Vaterland, verfaßt habe. Herr Reuter ist seitdem freigelassen worden. Dennoch scheint die Veröffentlichung des Hauptstückes aus der Jünglingsschrift nützlich; weil sie Manchen wohl dem Weg nachdenken läßt, auf dem dieser Sohn einer alldeutsch empfindenden Seeoffiziersfamilie, der in der Kriegsfrühe noch so (beinah) „bürgerlich" dachte, in die Reihe der wildesten Bolschewiken gelangt sein mag.

„Deutschlands Schicksal ist (und aus ihm erklärt sich manches Gegenwärtige), daß es als letzte europäische Großmacht zur Einigung kam. Ihr Leben beginnt erst, als die anderen fertig und geschlossen dastehen, die Welt vertheilt haben und den Neuling als ‚Störenfried' betrachten. Aus Bismarcks ‚Gedanken und Erinnerungen' vermag man besser als aus jeder anderen Darstellung die ungeheure Komplizirtheit der deutschen Einigung zu verspüren. Und man bewundert immer wieder gerade heute, wo dilettantische Marktschreierei sich so breit machen darf, die bescheidene Zurückhaltung Bismarcks, sein Verständniß für die Lebensnothwendigkeiten auch anderer Staaten und seine Ablehnung aller über das Mögliche hinausgehenden phantastischen Pläne. Sein ganzes politisches System, seine Jahre langen Kämpfe dienen dem einen Zweck: dafür zu sorgen, daß das neue Deutschland inmitten seiner Nachbarn leben und arbeiten kann. So drängt er alle übertriebenen Machtgelüste der Militärs und ehrgeizigen Politiker zurück. Seine Kämpfe in Nikolsburg sind bekannt. Weniger bekannt die harten Auseinandersetzungen zwischen ihm und Moltke beim Friedensschluß in Versailles. Wir wissen, daß Moltke nicht nur Metz, sondern auch Belfort und noch Anderes ‚aus militärischen Gründen' verlangte und daß Bismarck mit ihm erbitterte Kämpfe gehabt hat, da er selbst Metz als französisches Sprachgebiet nicht annektiren wollte. Wir wissen, daß in erregter Sitzung Bismarck, als der König sich von ihm abwandte und unter Berufung auf Nikolsburg diesmal Moltke Recht gab, feierlich den Generalstabschef dafür verantwortlich machte, wenn es in den nächsten fünfzig Jahren nicht gelingen würde, Deutschland den Frieden zu bewahren. Jede Zeile seiner ‚Gedanken und Erinnerungen' läßt noch den unbezähmten Groll gegen die ‚Militärs' durchblicken, die ‚diesmal' dafür sorgen wollten und ja auch gesorgt haben,

daß es ihnen nicht so ging wie 1866, wo die Feder ihnen ‚verdarb', was ihr gutes Schwert geschaffen; wo ihnen, nach ihrer Meinung, die ‚wahren Früchte' des Sieges genommen wurden. Bismarcks kluge Politik realpolitischer Beschränkung auf Das, was dauernd und ohne ständige Kriegsgefahren erreicht werden konnte, ermöglichte später die Verständigung mit Oesterreich. Moltkes nur vom strategisch-militärischen Standpunkt ausgehende Politik ist der Anfang jener vierzigjährigen Spannung mit Frankreich, die uns wiederum in Kampf mit einem Gegner brachte, mit dem eine friedliche Auseinandersetzung über alle weltpolitischen Fragen leicht gewesen wäre.

Zur Sicherung des 1871 Erreichten, vor allen Dingen der dort gegründeten Einheit und Unabhängigkeit des deutschen Volkes, hat Bismarck bis 1890 seine ganze diplomatische Kunst angewandt und ein System gegenseitiger Versicherungen und Rückversicherungen geschaffen, das die Einbeziehung Deutschlands in einen internationalen Krieg verhindern und es zugleich vor einem Ueberfall von allen Seiten sichern sollte. Die in Nikolsburg begonnene Arbeit für eine spätere Annäherung an Oesterreich führte unter den heftigsten Kämpfen gegen den preußischen Hof und den Widerstand des alten Kaisers zum Bündnißvertrage mit Oesterreich-Ungarn, den aber Bismarck selbst stets als einen reinen Defensivvertrag aufgefaßt hat. Es ist bekannt, wie ängstlich er dafür sorgte, daß Oesterreich gegen Rußland nicht allzu aggressiv vorgehe, und wie er sich bemüht hat, jeden ernsthaften Konflikt zwischen den beiden Mächten zu verhindern. Er war noch der Meinung, daß die Balkanfragen nicht die ‚Knochen eines pommerschen Grenadiers' werth seien, und von diesem Gesichtspunkt aus bemühte er sich, als ‚ehrlicher Makler' auch den russischen Interessen gerecht zu werden. Sein ganzes Streben ging darauf hin, den Fehler des Friedensschlusses von 1871 dadurch wieder gut zu machen, daß er nach Möglichkeit die Entwickelung Frankreichs freundschaftlich zu fördern suchte und es vor allen Dingen auf kolonialen Landerwerb hinwies, in der Hoffnung, Frankreichs Blicke dadurch von dem ‚Vogesenloch' ablenken zu können. Da man aber in Deutschland die bekannte Politik betrieb, die dem Ansehen des Landes ungeheuer geschadet hat (man denke an die Polen- und Dänenfrage), und versäumte, durch frühe Gewährung einer Verfassung an Elsaß-Lothringen die nöthigen Voraussetzungen zu schaffen, so genügte diese diplomatische Arbeit nicht, um den Revanchegedanken in Frankreich in kurzer Zeit zum Ab-

sterben zu bringen. Er hat in den achtziger Jahren, zur Zeit des Boulangerrummels, noch einmal einen Höhepunkt erreicht und dadurch Bismarck zu der neuen großen Wehrvorlage veranlaßt, die er in der Rede vom sechsten Februar 1888 begründete. Hier wird, wie immer, auf die besonderen Schwierigkeiten der geographischen Lage wie der späten geschichtlichen Entwickelung Deutschlands hingewiesen; und alle Politik mußte ihre Aufgabe darin sehen, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Diese bismärckische Kontinentalpolitik von 1870 bis 90 enthält noch nicht die Verwickelungmöglichkeiten, die in den großen Krieg geführt haben. Erst seit 1884 treibt das Deutsche Reich, anfangs unter inneren Schwierigkeiten, Kolonialpolitik. Erst seit dem Regirungantritt Wilhelms des Zweiten treibt es Flottenpolitik; und seitdem wachsen die Schwierigkeiten unserer Weltstellung von Jahr zu Jahr. Schwierig war die Lage für Deutschland nicht nur darum, weil die brauchbaren Kolonialgebiete zum größten Theil schon vergeben waren, sondern auch deshalb, weil eine imperialistische Kolonialpolitik zugleich mit den Schwierigkeiten der kolonialen Lage rechnen mußte. Keinen Schritt kann Deutschland in der Welt thun, ohne daß es sich vorher nach allen Seiten gesichert und eine gründliche diplomatische Vorarbeit geleistet hat. Seine ersten Versuche auf dem Weg einer solchen imperialistischen Ausdehnungpolitik geschehen beinahe schüchtern, ohne daß man von einem großzügigen Plan oder einer ausdauernden Absicht reden könnte Caprivi hat ja noch einen großen Theil unseres deutschen Kolonialgebietes Anfang der neunziger Jahre freihändig vergeben. Die konsequente Ausdehnungpolitik beginnt erst mit Bülow.

Zweierlei Vorbedingungen mußten erfüllt sein, wenn dieser Weg mit Erfolg beschritten werden sollte. Man mußte geeignete Gebiete finden, die zur kolonialen Besetzung brauchbar erschienen und deren Aneignung diplomatisch gegenüber den anderen Mächten sich durchsetzen ließe. Man mußte ferner die kontinentale Basis dieser Politik so gestalten, daß ein Krieg gegen Deutschland sowohl militärisch wie diplomatisch ein starkes Risiko war; also mußte durch gute Ausbildung der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes und durch ein festes und zuverlässiges Bündniß mit Oesterreich-Ungarn eine starke Machtbasis geschaffen sein, zugleich aber die diplomatischen Beziehungen der beiden Verbündeten so gestaltet werden, daß im Fall eines militärischen Konfliktes immer ein Theil der übrigen Mächte durch diplomatische Verknüpfung desinteressirt war,

also neutral blieb. Das gegebene Ziel solcher Staatskunst mußte sein, Ausdehnungsabsichten in Eintracht mit den diplomatischen Möglichkeiten zu bringen.

Für eine imperialistische Politik gab es mancherlei Gebiete und selbstverständlich mußte jeder Diplomat jedes Stück auf dem weiten Erdenrund als Pfandstück im diplomatischen Spiel behandeln, auch wenn man keine dauernden Absichten hatte. Für Deutschland gab es zwei Gebiete, die für eine Kolonialpolitik in Betracht kamen: die Türkei und Mittelafrika. Die wirthschaftliche Durchdringung der Türkei, der Bau der Bagdadbahn mit all seinen Folgen mußte bewirken, daß sich Deutschland wie ein Keil zwischen den russischen und englischen Imperialismus schob; die Liquidation der Türkei, der Weg nach dem Bosporus wird dadurch verhindert; Rußland muß seitdem, von manchen anderen wirthschaftlichen Gegensätzen ganz abgesehen, in Deutschland einen eben so starken Feind erblicken, wie es ihn in Oesterreich-Ungarn immer erblickt hat. Solche Politik mußte also den Versuch machen, sich den Rücken zu decken und das französisch-russische Bündniß zu sprengen oder doch so zu lockern, daß es uns nicht mehr gefährlich werden konnte. Nicht Deutschland mußte isolirt werden, sondern Deutschland mußte isoliren.

Es hat eine Zeit gegeben, wo ohne Zweifel der psychologische Moment gekommen war, den Nutzen aus der bismärckischen versöhnlichen Politik gegen Frankreich zu ziehen. Das ist die Zeit von Faschoda nach der Wende des Jahrhunderts, als man in Frankreich unter dem Eindruck der starken Mißstimmung gegen England und der industriellen Entwickelung Deutschlands stand, die sich in der pariser Weltausstellung gezeigt hatte. Wir wissen, wie eifrig sich damals die französische Regirung um ein Einvernehmen mit Deutschland bemühte und wie leicht es gewesen wäre, den Druck auf unsere Westgrenze ohne große Kosten zu mildern. In dieser Zeit, Anfang 1903, war Etienne in Berlin, um als Chef der französischen Kolonialpartei die Annäherung an Deutschland durchzuführen, und Delcassé, der so verschriene Deutschenfeind von 1905, hat diese Annäherung und Verständigung gewollt und begünstigt. Wir dürfen vermuthen, daß bei der Indolenz, mit der alle Beziehungen zu Frankreich behandelt wurden, außer dem ungewöhnlichen Ungeschick und der Unfähigkeit, auch den Standpunkt des Gegenparts zu begreifen, auch gewisse innerpolitische Sentiments aus längst verschollenen Zeiten eine Rolle gespielt haben. Frank-

reich war Republik und darum weniger genehm als das stets sehr vorsichtig behandelte Rußland. Auch machte Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit den Eindruck der Unzuverlässigkeit und Undisziplin. Man durfte nicht bald Diesen, bald Jenen vor den Kopf stoßen, sondern mußte genau wissen, was man wollte, und großen Zielen auch die rechten Opfer bringen.

Eine Politik dieser Art hätte in dem Augenblick, in dem Frankreich Englands Feind war und koloniale Ausdehnung wünschte, durch Einführung einer freien Verfassung an Elsaß-Lothringen mit Leichtigkeit moralische Eroberungen machen können, ohne daß von dem Prestige oder auch der wirklichen Machtstellung Deutschlands das Geringste geopfert worden wäre. Deutschlands Wille zur Verständigung wäre unverkennbar, seine ganze Position in der Welt eine andere gewesen als später, wo es zu den eigenthümlichen Mitteln der Tangerreise und der Agadirpolitik griff, um sich durchzusetzen. Deutschland isolirte sich selbst, verließ sich auf sein gutes Schwert und tappte in Dinge hinein, die über Kurz oder Lang doch einmal zu einer Katastrophe führen mußten. Der einzige Freund, der nach dem Zug des Herzens noch vorhanden war, Rußland, war der Gegner Oesterreichs und dadurch auch unser Gegner. Somit war die Triple-Entente fertig. Nachher mochte es billig erscheinen, über die Gerissenheit der feindlichen Diplomatie, den Neid anderer Länder sich moralisch zu entrüsten. Es wäre besser gewesen, selbst über eine ‚gerissene' Diplomatie zu verfügen und ernsthaft an den Aufgaben zu arbeiten, die der deutschen Diplomatie durch die Geschichte gestellt wurden. Der französisch-englische Marokkovertrag von 1904 ist die Quittung dafür, daß man bei uns verstanden hatte, sich alle Welt zu Feinden zu machen. Den Lohn heimst Eduard von England ein. Der englisch-französische Vertrag sichert Englands Stellung in Egypten, stellt die französische Flotte de facto in den Dienst der englischen Politik: und Deutschland ist einsam.

Oft genug hat man in Deutschland naiver Weise gemeint, ein Volk, das gute Offiziere und ein gutes Militär habe, brauche nicht Diplomaten hohen Ranges, da alle Fehler der Diplomatie vom Schwert reparirt werden. Auch darauf gründet sich die Meinung von dem deutschen Militarismus, der säbelrasselnd durch die Welt gehe und eine stete Bedrohung des europäischen Friedens sei. Wir wissen zwar besser, wie friedlich die deutsche offizielle Diplomatie in ihren Absichten damals war, trotz mancher alldeutschen Schreierei und trotz allem Säbelrasseln. Das

Ausland nahm diese Dinge ernster, als sie vielleicht zu nehmen waren. Und so müssen wir solche Ungeschicklichkeiten theuer bezahlen. Man wird es beinahe für unglaublich halten und doch ist es vorgekommen, daß den diplomatischen Vertretern Deutschlands im Ausland Richtlinien gegeben wurden, in welchem Sinn ihre Berichte nach Berlin abzufassen seien. Ueber die Unzulänglichkeit des diplomatischen Dienstes ist bei uns von zuständiger Seite oft genug geklagt worden und auch wir müssen betonen, daß uns Fälle einer geradezu erstaunlichen Nachlässigkeit in der Behandlung der wichtigsten Aufgaben bekannt sind. Die deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland müßten den Deutschen helfen, dem deutschen Kaufmann und Industriellen die Wege zum Absatz erleichtern und sich des einzelnen Deutschen, auch wenn er nicht den höheren Kreisen angehört, annehmen. Oft aber haben die gesellschaftlichen und repräsentativen Bemühungen der Diplomaten ihre kulturelle, gewerbliche, industrielle und journalistische Bethätigung in einem unangebrachten Maße überwogen. Wenn jetzt auch die Schuld unserer tückischen Feinde am Weltkrieg breitgetreten wird, so muß doch klar betont werden, daß von einer teuflischen Absicht, einer Verabredung, nach der unsere Feinde zu einem bestimmten Zeitpunkt über uns herfielen, keine Rede sein kann.

Der Vertrag mit Oesterreich war, wie schon erwähnt wurde, ein reiner Defensivvertrag. Deutschland hatte an einem Konflikt Oesterreich-Ungarns mit irgendeiner anderen Macht ‚kein anderes Interesse außer dem, daß es nicht zu Krieg kam, weil der eine Thorheit wäre'. Eben so haben im selben Sinn die österreichischen Staatsmänner, zum Beispiel: während der Marokkokrisis, eine korrekt freundliche, aber immerhin zurückhaltende Stellung eingenommen und vor allen Dingen dafür gesorgt, daß ihr friedliches Verhältniß zu Frankreich nicht gestört wurde. Die deutsche Diplomatie wäre gewiß immer bereit gewesen, berechtigte Ansprüche Oesterreich-Ungarns diplomatisch zu unterstützen. Vorbedingung mußte aber sein, daß die Verbündeten bei Aktionen, die Konfliktsmöglichkeiten in sich schlossen, rechtzeitig orientirt wurden, um die Tragweite solcher Maßnahmen übersehen und beurtheilen zu können. Daß es nicht immer geschah, wissen wir. Höchst leichtfertig war auch die Behandlung des serbischen Problemes. Nicht nur Rußland, auch nicht nur die Dynastie Karageorgewitsch förderte den großserbischen Gedanken. Als Serbien sich in die Annexion von Bosnien und der Herzegowina fügen mußte, erkannte man ihm

gewisse Entschädigungen in der Form von wirthschaftlichen Garantien zu. Dieses Versprechen hat man nicht gehalten. Man hat weiter versucht, Serbien wirthschaftlich zu erdrosseln. Selbst Aehrenthal, der verantwortliche Leiter der austro-ungarischen Politik, hat darüber geklagt, daß ihm durch die Anmaßungen der großagrarischen Kreise eine friedliche Politik unmöglich gemacht werde. Im Handelsvertrag von 1906 stellte Oesterreich-Ungarn folgende Bedingungen: 1. Vollständiges Aufhören der Einfuhr von Lebendvieh nach Oesterreich. 2. Zulassung der Einfuhr von Fleisch nur in beschränktem Umfang. 3. Abschaffung der Serbien früher gewährten Vergünstigungen im Grenzverkehr. Auf dieser Basis kam nur ein provisorischer Handelsvertrag zu Stande. In dem neuen von 1908 wurde nur die Einfuhr von 35 000 Rindern und 70 000 Schweinen gestattet. Dieser Vertrag tritt 1909 außer Kraft, die serbischen Bauern können nicht mehr exportiren, erst 1911 wird die Einfuhr von 15 000 Rindern und 50 000 Schweinen neu zugelassen. Die wiener Regirung erklärte 1906, sie werde mit Serbien über einen Handelsvertrag nicht verhandeln, wenn es sich nicht vorher verpflichtete, Eisenbahnmaterial nur vom österreichischen Eisenkartell, Kanonen nur von den Skodawerken zu kaufen, einerlei, ob Serbien aus anderen Ländern das selbe Material billiger bekommen könnte. Versuche Serbiens, eine Zollunion mit Bulgarien abzuschließen, wurden mit Gewalt verhindert. Der schon abgeschlossene Vertrag durfte der Skuptschina nicht vorgelegt werden. All diese Versuche, kleine Völker gewaltsam zu unterdrükken, sind gescheitert; daß sie scheitern mußten, ist heute klar."

2. „Der Krieg hat Bestialität und Schieberthum als Sieger hinterlassen. Die Revolution hat allen Morast dieser verfaulenden Gesellschaft in die Höhe gewirbelt. Sittliche Verwilderung und politischer Kanibalismus feiern Triumphe. In der Partei, dieser Ausgeburt bürgerlichen Wesens, die mit in die Strudel des Weltunterganges gerissen wird, vereinigen sich heute alle Gerüche der Verwesung, alle Grimassen des Verbrechens und alle Verzweiflungen des Todeskampfes dieser versinkenden Epoche. Weil wir zu Denen gehören, die den inneren und äußeren Zusammenbruch der Partei, alles Parteiwesens zuerst erkannt, gekennzeichnet und im Interesse der Revolution gefördert haben, sind wir bei allen Parteigläubigen, Parteibonzen und Parteigewinnlern die bestgehaßten Menschen. Es giebt kein Wort der Beschimpfung, keinen Ausdruck der Aechtung, keinen Hohn, keinen Unflat, keinen Fluch, der nicht

gegen uns geschleudert worden wäre. Diese Gehaltsempfänger, Pfründenbesitzer, Sinekureninhaber, Mandatkleber, diese satten Emporkömmlinge und feilen Schmarotzer fühlen sich in ihrer Existenz bedroht und schrecken vor keinem Mittel zurück, um den Genuß ihrer parasitären Gehobenheit zu vertheidigen. Aber noch immer haben wir, in der Vorderreihe des Kampfes, allem Ansturm dieser Einheitfront von Kleinbürgern, Renegaten, Betrügern und Betrogenen Stand gehalten. Da kam der heimtückische Ueberfall aus dem Hinterhalt, der Versuch eines moralischen und politischen Meuchelmordes. Der Rechtsanwalt Hegewisch aus Celle behauptete in der berliner ‚Rothen Fahne' öffentlich, von uns seien sechzigtausend Mark unterschlagen, sei Max Hölz der Polizei verrathen worden.

Mit wollüstiger Gier stürzte sich sofort die bürgerliche, sozialdemokratische und kommunistische Presse auf das gefundene Fressen. Sie verbreitete die Meldung ins In- und Ausland (in London war sie schon am nächsten Tag zu lesen) und versah sie mit mehr oder weniger hämischen oder gehässigen Glossen. Das Organ der Kommunistischen Arbeiterpartei schrie sogleich nach einem revolutionären Gericht, nach einer Lynchjustiz gegen die Verhaßten. Da Rühle verreist war und Pfemfert nicht durch einen Einzelprotest der Aktion vorgreifen wollte, verzögerte sich unsere Gegenerklärung in der Presse. Sofort aber setzte sich Justizrath Fraenkl (Broh war in Dresden thätig) mit Max Hölz in Verbindung und stellte fest, daß Dieser von der Veröffentlichung ebenfalls im höchsten Maße betroffen war, ihre Richtigkeit in Bezug auf unsere Personen entschieden bestritt und zugleich in Abrede stellte, Hegewisch zu dieser Veröffentlichung autorisirt zu haben. Rühle sandte zunächst eine Erklärung an die ‚Freiheit' und kam dann nach Berlin. Hier haben wir gemeinsam, mit Zustimmung der beiden Vertheidiger, eine von uns unterzeichnete Erklärung in den Zeitungen veröffentlichen lassen. Wir stellen darin fest:

‚Nachdem die beiden Vertheidiger von Max Hölz, die Justizräthe Fränkl und Dr. Broh, uns eröffnet haben, daß sie in einer bereits vorbereiteten, von Max Hölz autorisirten Erklärung den ungeheuerlichen gegen uns durch die Presse erhobenen Beschuldigungen in aller Form entgegentreten werden, haben wir zu dieser in der Geschichte des deutschen Parteilebens wohl einzig dastehenden Infamie Folgendes zu sagen. Es ist unwahr, daß wir sechzigtausend Mark revolutionärer Gelder unterschlagen haben; wir haben niemals solche Gelder in Verwahrung gehabt.

Es ist unwahr, daß wir eine solche Unterschlagung mündlich oder schriftlich eingestanden hätten; wir hatten dazu weder Veranlassung noch Gelegenheit.

Es ist unwahr, daß wir auf ein von Hölz gestelltes Ultimatum hin oder sonstwann Diesen mit Denunziation oder Verhaftung bedroht hätten.

Es ist unwahr, daß wir direkt oder durch einen Mittelsmann Hölz in eine Falle gelockt hätten, um ihn dann der Polizei in die Hände zu spielen.'

Seitdem haben nun Hölzens Vertheidiger mit dem Inhaftirten eine Erklärung aufgesetzt, unterzeichnet und dem Rechtsanwalt Hegewisch nach Celle mitgetheilt, Hölz bestehe darauf, daß Hegewisch diese Urkunde mitunterzeichne. Sie lautet:

‚Die Mittheilung des mitunterzeichneten Rechtsanwalts Hegewisch in der Rothen Fahne über Rühle und Pfemfert beruht auf Mißverständniß, hauptsächlich wohl dadurch herbeigeführt, daß Hölz Hegewisch im Gefängniß nur in Gegenwart von Beamten sah und daher nicht frei genug sich aussprechen konnte. Hölz hat uns ausdrücklich zu der Erklärung ermächtigt, daß von einer Betheiligung Rühles und Pfemferts weder an einer Unterschlagung noch an seiner Verhaftung irgendwie die Rede sein kann.'

Diese von Hölz autorisirte Erklärung wird keine Parteihyäne aus der Welt schaffen können! Haben die Unthäter, die uns auf so radikale Weise erledigen zu können hofften, die uns sogar der proletarischen Justiz anempfahlen, irgendeinen Anspruch auf mildernde Umstände? Giebt es eine Entschuldigung für diesen Hegewisch? Verdient er irgendwelche Nachsicht? Er hat keine Entschuldigung. Er wird sich keiner Nachsicht zu erfreuen haben. Sagt er doch selbst in einer an den Minister Severing gerichteten öffentlichen Beschwerde: ‚Unwahre Gerüchte, die als feststehende Thatsachen verbreitet werden, fallen, auch wenn sie von Amtspersonen in dieser Weise bekanntgegeben werden, nicht unter den Schutz der Wahrnehmung berechtigter Interessen.' Dieser Satz ist seine Verurtheilung.

Der Versuch, uns moralisch und politisch zu meucheln, ist mißglückt. Was kann nun noch unternommen werden, um uns den Parteien aus dem Weg zu räumen?

Franz Pfemfert. Otto Rühle."

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen! Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst." Immer wird der Wille zu Einwirkung in, zu Macht über Massen ein der Partei Aehnliches zeugen. Ließe das Ding nur den Menschen

uns, die Menschheit unverkümmert aufblühen, so dürften wirs leidlich heißen. Kein Bürgersblick verdüstere sich, weil er hier diese Schriften fand! Drei Kommunisten (die, versteht sich, auf zwei einander erzfeindlichen Fronten fechten); einer, der ein Kernstück deutschen Unheilswerdens aus jungem Auge klar sah, zwei, die der Verdacht unredlichen Handelns in Raserei aufpeitscht. Jeder mit edlen Kräften begabt, glühend von Feuer, auf dessen Reine er schwört, und in Bereitschaft, ohne Eigennutzen ein Jünger Heiligen Geistes zu werden. Ists nur ihre Schuld, daß diese Flammen nicht ins Vaterland schlagen durften? Noch ist die Pfingstoffenbarung nicht erfüllt, die Zeit noch nicht nah, die im Feuer des Geistes alle Sprachen, alle Völker in Einheit schmiedet. Zwei Todesurtheile, sechs Menschen bis ans Lebensende, 269 auf insgesammt 1031 Jahre ins Zuchthaus, 228 auf 376 Jahre ins Gefängniß eingesperrt: wähnet Ihr, diese Strafen (mit denen die eilig waltenden Sondergerichte den bösen Knabenstreich der „Märzaktion" gerächt haben) könnten Kommunisten dem Staatsgedanken, ernster Heimathliebe zurückgewinnen?

„Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren."

Tragoedie der Irrung?

„Seit dem Waffenstillstand hat nationale Selbstsucht und Gewinngier die Einheit der im Krieg Verbündeten gelockert, die Rückkehr der Weltwirthschaft in Gleichgewicht gehindert, die Auswirkung des Gesetzes von Angebot und Nachfrage gestört. Die Nation, deren Angriff das Unheil verschuldet hat, zeigt nicht den zu Ermöglichung von Aufbau und Entschädigung guten Willen; die sittlich und materiell wirksame Mitarbeit, die dem Kernlande der Weltvertheidigung gegen den Angreifer half, hörte auf, wich der Gleichgiltigkeit oder dem Widerstand: und der Wirthschaftfriede wurde, Allen zu Schaden, unerreichbar. Die Last der Liquidation mußte in Gemeinschaft, wie die des Unternehmens, getragen werden. Die im Krieg Verbündeten sind durch die Schranke des Wechsel-

kurses getrennt und schleifen die Eisenkugel der äußeren Schuld hinter sich her. Frankreich war, um vier Jahre lang dem Hauptangriff Stand halten zu können, genöthigt, von den Vereinigten Staaten, von England, Spanien, Japan Geld zu leihen, und mußte selbst wiederum ärmeren Kampfgenossen Darlehen gewähren. Zu fordern hat es 15 Milliarden und 798 Millionen Francs; den Vereinigten Staaten und England allein schuldet es 76 Milliarden und 250 Millionen; dazu kommen Zinsen und kleinere Schuldsummen. Wenn man bedenkt, daß die ungeheuren Jahresraten für Abzahlung und Zins weder durch Goldsendung noch durch Güterlieferung, auch nicht durch Anleihen in den Gläubigerländern aufgebracht werden können, findet man nur eine Möglichkeit: Zahlung durch fremde Devisen, die Frankreich erwirbt. Daraus aber ergiebt sich die Pflicht, auf Jahre hinaus den fremden Wechselkurs zu steigern und den eigenen zu senken. Die uns und unseren Genossen schädliche Wirrniß der Wirthschaft und Finanzen wird also erhalten und künstlich begünstigt. Frankreich ist mit schwerer Innenschuldlast bebürdet, mehr als irgendein anderes Land vom Krieg beschädigt und kann, wenn dieser Zustand fortdauert, Katastrophen nicht entgehen. An der Frage der Außenschuld hängt das Problem des Aufbaues, hängt, für Frankreich und die ganze Welt, das Problem des Friedens. So lange die Abzahlung der Kriegsschuld die Wiederherstellung des normalen Wechselkurses und gesunder Verhältnisse auf den Weltmärkten hindert, kann Frankreich nicht auf die Genesung seines Staatshaushaltes, seines Gewerbes und Handels hoffen und nichts zur Aufblüthe des internationalen Lebens beitragen. Unser Industriewerkzeug ist zum Theil durch den deutschen Angriff zerstört, zum anderen Theil mühsam erst wieder für den Friedensbedarf umgestellt worden. Wir müssen viel importiren, unsere Ausfuhr ist klein, die fremden Tratten übersteigen hoch die aufs Ausland laufenden: und unsere Devise sinkt. Trotzdem das Verhältniß von Ein- und Ausfuhr besser geworden ist, war im Januar 21 der Wechselkurs schlechter als ein Jahr zuvor. Warum? Weil von der Last unserer Außenschuld, unter der noch die Pflicht für den inneren Aufbau des zerstörten Landes liegt, die stete Gefahr

völligen Zusammenbruches droht. Wirthschaftlich und finanziell erholt Frankreich sich nur langsam von schwerer Verwundung. Sein Werkzeug zu Produktion ist noch nicht wieder in Ordnung. Plötzliche Mehrung seiner Zahlmittel würde den Einbruch fremder Waarenmassen bewirken, das heimische Gewerbe zerrütten und, nur zum Vortheil der fremden Importeurs, die hohen Preise aufrecht erhalten. Frankreich muß, politisch und wirthschaftlich, in gesunde, belebende Luft zurückgebracht werden. In Deutschland ist das Zahlmittel tief entwerthet, der Staatskredit vernichtet; doch hinter dem Wandschirm offiziell gezeigten Bankerotes kann das Land, mit unangetastetem Werkzeug, arbeiten und gedeihen. Die schlechte Valuta erlaubt Ausfuhr zu niedrigem Preis, Unterbietung im internationalen Wettbewerb; der laut verkündete Staatsruin erlaubt die Anwendung aller Mittel, mit denen ein listiger Schuldner sich dem Anspruch des Gläubigers zu entziehen trachtet. Das offizielle Deutschland zeigt sich, wo ihm daraus Vortheil erwächst, arm; das private Deutschland ist reich und kann sich, schamlos im Angesicht seiner verröchelnden Opfer, bereichern. Noch sind unsere starken Genossen, besonders die Vereinigten Staaten, nicht geneigt, Frankreichs Kriegsschuld zu streichen. Früh oder spät aber, früher vielleicht, als man heute hoffen darf, wird Vernunft lehren, daß mindestens die Revision dieser Schuld rathsam und nützlich ist. Schon hat Herr Sisley Huddleston, ein englischer Publizist, an den Beschluß vom fünfzehnten Juni 1916 erinnert, der die Hilfe der Verbündeten zum Aufbau der verwüsteten Länder in Aussicht stellt. Die Bürde der Kriegsverluste muß gemeinsam getragen und keinem Volk darf mehr zugemuthet werden, als es auf sich zu nehmen vermag. Frankreich war Schauplatz des gemeinsam geführten Krieges. Der Aufbau, aber auch eine Politik, die nationalistische oder militaristische Unternehmungen eines Staates ausschließt, müßte als gemeinsame Sache betrachtet werden; und Amerikas Mitwirkung ist natürlich, wie Herr Huddleston sagt, besonders wichtig. Alles im Krieg verbrauchte Geld war Kriegsmittel. Frankreich braucht seinen ganzen inneren Kredit zu Erfüllung seiner Pflichten und zu Deckung unentbehrlicher Bedürfnisse. Wenn

der heimische Celdbedarf sich verringert haben wird, werden wir eine Außenschuld haben, die, mit den bis dahin ungezahlten Zinsen, so riesengroß ist, daß kein Land, auch das reichste nicht, sie bezahlen kann. Obendrein leiden die Gläubigerländer selbst unter diesem Zustand. Ihr hoher Wechselkurs und die Unfähigkeit ihrer Schuldner zu Waarenkauf bewirken, daß ihre Produkte keinen Absatz finden. Folge: Wirthschaftkrisis und Arbeitlosigkeit. Um das an die Bundesgenossen ausgeliehene Kapital zu verzinsen, müssen sie immer wieder ihren inneren Kredit anspannen, ihre Umlaufsmittel mehren. Folge: Finanzkrisis. Kein anderer Ausgang ist auffindbar als dieser: allgemeine Abrechnung auf dem Boden des Verzichtes auf einen Theil der Gläubigerrechte. Man muß sehen, was ist. Rußland und die meisten Kleinstaaten, besonders die neuen, können nicht zahlen. Frankreich, Belgien, Italien kommen über Theilabzahlung ihrer Kriegsschuld nicht hinaus; wenn Amerika und England ihnen fünf- bis sechshundert Millionen Dollars von der Kriegsschuld erlassen, handeln diese zwei Ausfuhrländer dafür die Wiederherstellung des wirthschaftlichen Gleichgewichtes ein. Scharfsichtige Amerikaner wissen, daß der Wohlstand ihres Landes auch von Europas Kaufkraft bedingt ist, die erst nach Sanirung der europäischen Staatsfinanzen wieder genesen kann." (Herr Robert Veyssié in „Le Monde Nouveau".)

„Nach fruchtlosen Versuchen in der Czechoslowakei, der Schweiz, in Rom hat die deutsche Regirung sich nach Washington gewandt und um Vermittelung, um Schiedsgericht ersucht. Warum? Weil sie nachgerade merken mußte, daß wir an ihrem guten Glauben zweifeln. Zwei Jahre lang hat sie Zusagen gegeben, Gespräche erbeten, Aufschub erlangt: Alles nur, um Zeit zu gewinnen. Irgendwas Nützliches ist aus Alledem nicht geworden. Frankreich greift nicht nach Zwangsmitteln, um seine Kraft zu zeigen und in Vergeltung zu schwelgen, aber auch nicht, um auf Kosten dieses schon schwer genug belasteten Landes sich das Vergnügen einer platonischen Kundgebung zu bereiten. Frankreich hat kein anderes Mittel, das seinen Schuldner in das Ehrgefühl, in die Achtung der eigenen Unterschrift zurück-

führen könnte. Deutschlands Kraft beruht nicht in der Regirung, sondern in der engen Gemeinschaft von Interessen und Gruppen, deren imperialistische Hintergedanken wir kennen. Neulich erst hielten sie eine Parade ihrer Streitkräfte ab: bei einem Begräbniß, dem der Aufwand militärischen Prunkes ein seltsam beunruhigendes Aussehen gab. Da sahen wir das Deutschland von gestern wieder, dessen Auferstehung (nein: dessen Erwachen; denn es schläft nur) die zuvor bezeichneten Mächte ersehnen. Diese Mächte, industrielle und finanzielle, deren Presse Oeffentliche Meinungen macht, halten die Regirung unter so starkem Druck, setzen ihr so heftig zu, daß sie vor Aller Augen schwach und in rathloser Wirrniß steht. Die Aufsicht des Gläubigers kann diese Männer, deren Hauptsitz ein bestimmter Landestheil ist, erkennen lehren, daß die selbstsüchtige Trennung ihrer Interessen von den anderen Pflichten Deutschlands schwer durchführbar ist. Und an dem Tag, der diese nicht ganz freiwillige Erkenntniß bringt und die mächtigen Interessenten treibt, ihren Scharfsinn zu Offenbarung neuer Zahlungmöglichkeiten anzuwenden, an diesem Tag werden wir auf dem Weg zu Verwirklichung ein großes Stück vorwärts gekommen sein. Ohne die Gewißheit der Schuldabzahlung und ungestörter Ruhe können wir nicht leben. Wir dürfen niemals vergessen, daß Deutschland unser Grenznachbar ist. Der Ton seiner Presse, die Agitation in bestimmten Schichten, die Art und immer noch schwellende Zahl seiner vielen Organisationen: all Das beweist uns, daß Deutschland sich mit den Ereignissen von gestern nicht abgefunden hat, sie noch immer erörtert, seine Niederlage leugnet und der Entwaffnungpflicht, nach dem Ablauf aller verlängerten Fristen, auszuweichen sucht. Hier kann Niemand uns auf Deutschlands Armuth oder auf die Nothwendigkeit verweisen, mit militärischer Macht die innere Ruhe und Gesellschaftordnung zu wahren. Polizei hat jüngst ja zu Bändigung deutschen Aufruhrversuches vollkommen genügt. Deutschland kann sich entwaffnen. Daß es der Pflicht ausbiegt, läßt auf bösen Willen, auf gefährliche Hintergedanken schließen und zwingt mich, auf dem heute nicht bequemen Vorsitz der Regirung, bei aller Versöhnlich-

keit meiner Natur der brutalen Thatsache ins Auge zu schauen, die das Leben meines Landes bedroht." (Herr Briand im Abgeordnetenhaus.) „Preußen bereitet den Rachekrieg vor; es wird seine Stunde wählen und hat in Potsdam der Hoffnung auf diesen Krieg zugejubelt. Wir dürfen nicht dulden, daß es wieder anfange. Welchen Nutzen brächte uns der Sieg, wenn er nicht die nationale Industrie des reulosen Preußenstaates, den Krieg, getötet hätte? Wir wollen nicht Krieg. Uns graust vor Krieg, Eroberung, Annexion, Zielen des Imperialismus. Darf man uns etwa nachsagen, wir wollten Krieg, weil wir zu Erzwingung des Friedens die Druckmittel anwenden, die Deutschlands Widerstand, böser Wille und herausfordernde Sprache uns aufgezwungen hat?" (Kriegsminister Barthou bei der Napoleonfeier vor dem Triumphbogen.) „In den dunklen Stunden des Krieges haben wir uns oft gefragt, was Napoleon, wenn er aus seiner Gruft steigen könnte, uns sagen, was er aus unserem Heer von heute machen würde. Er hätte gesagt: ‚Ihr habt Millionen Menschen, viel mehr, als ich je hatte, habt Eisenbahnen, Telegraphen, Funkerbetrieb, weittragende Geschütze, Stickgas. Von Alledem hatte ich nichts. Und Ihr wißt es nicht zu nutzen. Passet mal auf!' In höchstens zwei Monaten hätte er Alles umgestülpt, reorganisirt, den Feind geschlagen; wäre an der Spitze siegreicher Truppen heimgekehrt und dann sehr lästig geworden. Was war die Ursache seiner Niederlagen? Nach meiner Ueberzeugung wurden sie möglich, weil er vergaß, daß ein Geschöpf nicht Gott ist, daß hoch über den Menschen das Gesetz der Sittlichkeit waltet und über dem Krieg, als höchstes aller Ziele, der Friede thront." (Marschall Foch in den „Times".) „Die Riesenausgaben für Eisenbahn und Post zeigen, wie vieles Andere, daß Deutschland zwar der Entente völlig verarmt scheinen, zugleich aber sich für den kommenden Wirthschaftkampf das beste Werkzeug sichern will. Das Bayernwerk, dessen Namen wir hier (in München) auf allen Mauern lesen, ist eine Aktiengesellschaft mit hundert Millionen Mark Kapital, die jetzt, unter Staatsbürgschaft, Obligationen im Nennwerth von dreihundert Millionen ausgiebt, im Isarthal, Walchen- und Kochelsee die Wasserkraft nutzbar macht und

ganz Bayern bald mit billiger Elektrizität versorgen wird. Herrlich. Weil aber das Volk, das Industrie und Handel so reich ausstatten kann, sich für unfähig zu Schuldentilgung erklärt, können unsere unglücklichen Landsleute im Norden ihre von Deutschen zerstörten Häuser nicht wieder aufbauen. Wir, in Paris, können uns nicht ein so zuverlässiges, automatisch arbeitendes Telephon anschaffen, wie es München, als einzige Stadt in Europa, nach dem Krieg eingerichtet hat. Die hundert Millionen, die es kostet, brächten unseren Haushalt in noch ärgere Unordnung. Und doch haben wir gesiegt und Deutschland schuldet uns über hundert Milliarden. Aehnliche Erscheinungen wie in Bayern findet man in allen deutschen Staaten. Deutschland verbirgt schlau seine Schöpfquellen, spielt uns Armuth vor und legt sein Geld so an, daß es dem öffentlichen Interesse dient und die Rüstung zum Wettkampf der Wirthschaft stärkt. Selbst sein Laster vermummt sich. In Berlin wurde einer meiner Freunde, der spät aus einer Weinstube kam, von einem Jüngling gefragt, ob er sich noch amusiren wolle. Ja. Der erste übergab ihn einem zweiten, der zweite einem dritten Jüngling. Der führt ihn in eine stille Straße und klopft, wohl nach vereinbarter Weise, an einen dort stehenden Auto-Möbelwagen. Ein Thürchen öffnet sich: und mein Freund tritt in einen fein gepolsterten Raum, wo, zwischen Zechern und Orchester, zwei nackte Frauen tanzen. Als jeder Platz besetzt ist, fährt der Wagen ab, die Orgie beginnt, die Polizei kann nicht heran und in der Morgendämmerung werden die Gäste ausgeladen. All diese Thatsacheu, denen leicht unzählige der selben Art anzufügen wären, lehren eindringlich, daß jeder Verzicht auf einen Theil unseres Entschädigunganspruches nur Deutschlands Mittel zu Vorbereitung neuen Krieges mehren würde." (Oberstlieutenant Reboul im „Temps"; münchener Brief (unter dem Titel: „Wofür Deutschland sein Geld ausgiebt").

Nach fünf Franzosen fünf Briten. „Deutschland kann zwar nicht plötzlich, mit überlegener Kraft, Frankreich oder Belgien überfallen; aber es hat einen starken Kern kriegerischer Organisation, sehr viele Offiziere und Unteroffiziere des alten Heeres und das fähigste Industrievolk. Ehe Deutsch-

land sich nicht ganz entwaffnet, kann Frankreich nicht ruhig sein, muß es gerüstet bleiben und an seiner Ostgrenze wachen. Deutschlands reguläre Truppen genügen zu Abwehr jeder Aufruhrsgefahr. Wir müssen darauf bestehen, daß Nationalisten und Kommunisten ihre Waffen abgeben. In der ganzen Zeit, die uns zu Berathung in Paris, San Remo, Spa, Boulogne, zweimal in Lympne, dreimal in London versammelt sah, hat Deutschland uns keinen irgendwie annehmbaren Entschädigungvorschlag gemacht. Also mußten wir uns an die Vertragsvorschrift halten. Ich habe das Bewußtsein, daß unsere Forderung gerecht und billig ist. Nicht die Kriegskosten, nicht alte Schulden soll uns Deutschland bezahlen, sondern nur die Summen, die wir, Frankreich und Großbritanien, in jedem Jahr für die Rückstände des Krieges aufbringen müssen. Wenn wir von der Nothwendigkeit sprechen, das deutsche Volk zur Zahlung zu zwingen, so thun wirs, um ihm zu zeigen, daß es durch Pflichtverletzung sich ein noch schlimmeres Uebel aufbürdet. Diesem Volk selbst kanns nur heilsam sein, wenn ihm geradheraus, deutlich und derb gesagt wird, daß wir, nach Ablehnung unseres Verlangens, handeln müßten und würden. Die Sprache gesunden Menschenverstandes ist nicht Drohrede. Seit dreißig Monaten erörtern wir diese Frage mit Deutschlands Staatsmännern und Sachverständigen. Nun muß es sich entschließen und durch Lösung des Problemes der Unsicherheit des Weltzustandes ein Ende machen. Wir haben alle Hemmnisse, unter denen es leidet, in Rechnung gestellt und glauben aufrichtig, daß es leisten kann, was von ihm gefordert wird. Ungeduldige tadeln Frankreich; doch seine Lage ist von unserer verschieden. Unsere Insel trennt von Deutschland das Meer, auf dessen Grund seine besten Panzerschiffe liegen. Italien ist durch die hohe Alpenmauer geschützt und seine Hauptstadt liegt weit von der Grenze. Paris hat die deutschen Geschütze nicht nur gehört, sondern in seinem Leib die Wirkung ihrer Geschosse gefühlt. Seine Wunden sind nicht vernarbt und sein verwüstetes Land, sein bestes, wird erst nach zehn Jahren wieder in alter Ordnung sein. Das darf man nicht vergessen. Wer diese Wunden schlug, muß zu Heilung thun, was er irgend vermag. Dann

aber muß Friede werden; die ganze Welt, nicht nur Frankreich und Britanien, will und braucht haltbaren Frieden." (Herr Lloyd George im Unterhaus.) „Die Besetzung des Ruhrbeckens oder anderen deutschen Landes wäre schwierige, undankbare und theure Arbeit. Für unsere Soldaten und unser Geld haben wir viel nützlichere Verwendung. Nichts liegt uns ferner als der Wunsch nach Wiederaufnahme des Krieges. Auch von den Franzosen, die zu Berathung bei uns waren, will keiner Krieg, Dauerbesetzung, Annexion. Italien, Japan, Belgien: allen Verbündeten ist der Gedanke an neue Truppenvorschiebung zuwider. Sie würde nur beschlossen werden, wenn, wider unser Erwarten, Deutschland seine Pflicht noch länger verkännte. Aber wir hoffen, in Gemeinschaft mit ihm uns dem wichtigsten Zweck zuwenden und die Genesung Europas sichern zu können." (Lord Curzon im Oberhaus.) „Deutschland hat das Entschädigungproblem bisher mit unbegreiflicher Thorheit behandelt. Jetzt aber, hoffen wir, wird es erkennen, was sein muß." (Lord Robert Cecil.) „Die Ablehnung der londoner Bedingungen wäre verbrecherischer Irrthum, den die Weltgeschichte den Deutschen niemals verzeihen könnte." (Herr Asquith.) „Trotz dem Rücktritt Amerikas müßte der 1919 geschlossene franko-britische Schutzbündnißvertrag in Kraft gesetzt werden; denn er entbürdet Frankreich von der Furcht vor Angriff und ist die festeste Grundmauer europäischen Friedens." (Sir Ormesby Gore.)

In der höchsten, reinlichsten Zelle erst wird die Aussicht frei. Nach dem grausamsten Krieg, dessen Schauplatz und Opfer es war, ist Frankreich von dem unsäglich schwer erkämpften Sieg enttäuscht. An Menschen und Kapital arm (schon in Rußland, der Türkei, näher am Balkan, in kaltem und heißem Orient hat es Milliardenhaufen verloren), den starken Gefährten von gestern tief verschuldet, Kleinbauerland ohne die zu Fernsiedlung großen Umfanges, zu ergiebiger Nutzung Indochinas, Nordwestafrikas und der von martialischer Gunst ihm zugeschlagenen Länder, zu raschem Bau neuer Industrie nothwendigen Organisatorenkräfte, mit altfränkisch tüchtigen Schollenbestellern, Viehzüchtern, Obstgärtnern, Stadtrentnern, die sich, Alle, gegen schwere Steuer-

last sträuben, und einer der Grenze nahen Hauptstadt, die Museum, Hochschule der Künste und Wissenschaft, Völkerherberge, Luxuswerkstatt ist und von Schneidern, Kunsthandwerkern, Putzmacherinnen schärfere Wesensprägung empfing als von Maschinenvolk. Der Ostnachbar, der alte Feind des Galliers, scheint von der Niederlage nicht für lange Dauer entkräftet. Hat um ein dickes Drittel mehr Menschen, Land, das kein Feindesfuß betrat, den unangetasteten Apparat für Industrie und Technik, Wagemuth und findige Betriebsamkeit wie vor dem Krieg; sogar seines Geldes Entwerthung trägt dem Teufelskerl Dumping-Zins ein. Seine demokratische Republik scheint Coulisse; denn die Kaiserliche Regirung vertheidigt er, als wärs ein Stück von ihm, gegen den Verdacht, den Ausbruch des Krieges (den sie doch erklärt hat) bewirkt zu haben. Er leugnet die Niederlage, schreit, der Friedensvertrag sei ihm erpreßt (als wärs nicht jeder jedem Besiegten), er habe nichts „wieder gut zu machen", spricht alltäglich von naher Vergeltung, jauchzt den Feldherren, als der wandelnden Hoffnung auf Rachetriumph zu, schimpft die Sieger, stellt allen Pomp und Praß seines Schwelgergewimmels zur Schau. Mißtrauen sieht ihn von Gesundheit trotzen. Sieht nicht die Millionenschaar Darbender, die nur Papiermark besitzt und einnimmt, doch Goldmarkpreise zahlen muß, der Gelehrten, Künstler, Beamten, Witwen, Kleinrentner, nicht die schimmernde Armsäligkeit des Arbeiterlebens noch den Graus des Kinderelends. „Er überwächst uns schon an mächtigen Gliedern." Wer unsere Zeitungen gelesen, unsere Amusirpaläste und Turfplätze besucht hat, darf nicht verkünden, wir seien ganz unschuldig an solchem Franzosengeflüster. Zweifelt ein Weltkundiger, daß die gröbsten deutschen Schmähreden, Schimpfartikel, Zerrbilder hinter den Vogesen gesammelt werden? Eines Tages giebts einen fürchterlichen Wälzer. Der Poilu, der sagt, nicht zu Kampf, nur zu Raub und Plünderung gehe das Heer an die Ruhr, wird darin noch nicht das übelste Blatt füllen. Von Ueberhebung, Schroffheit, unziemlicher Rechtsanmaßung, Zimmermalerei, Möbelverhunzung, auch von allzu lautem Weiberbetrieb (mit Puderpapierbergen und Strömen schlechter Parfums) hörten wir aus unserem

besetzten Gebiet, wie aus jedem solcher Pein unterworfenen; Räuber, Plünderer, Frauenschänder, weiße und farbige, werden mit härtester Strenge gestraft. Frankreich lauscht und liest. Statt eines Déroulède, der in Zornesweißgluth noch auf Noblesse hielt, zehntausend Racherufer. Trotz Waffenverbot der klirrende Traueraufmarsch in Potsdam. Demokratie? Herr Gothein, der redseligste aller Reichsminister a. D., hat vor einem Jahr ausgeplaudert, das deutsche Volk habe 1919 „demokratisch gewählt, in der Hoffnung, durch Demokratisirung erträgliche Friedensbedingungen zu erlangen". Also: „camouflage allemand"; unter der Bürde unerträglicher Bedingungen braucht man nicht länger zu heucheln. In zwei Jahren kein annehmbarer Vorschlag zu Aufbau und Schuldtilgung. Im April 20 kam aus San Remo der Triasbeschluß: „Wir ersuchen die Häupter der deutschen Regirung, bei der geplanten Zusammenkunft uns klare und genaue Vorschläge zu machen. Wird über alle streitigen Gegenstände ein befriedigendes Abkommen erzielt, dann werden wir mit den deutschen Gästen gern Alles erörtern, was die Ordnung Deutschlands und das Gedeihen seiner Wirthschaft zu sichern vermag." Mit dünnem Hauch, ohne Inbrunst, antwortet Echo. Und zum Chor schwillt in Frankreich das Geraun: „Sie wollen nicht zahlen, bergen Waffen und Vermögensquellen, leben üppiger als wir, sind uns auf den Weltmärkten schon wieder voraus, wollen uns noch einmal überfallen; und Amerika und England weigern uns die anno 19 zugesagte Lebensversicherung." Der Franzose sieht nur deutsche, der Deutsche nur französische Fehler. Ist drüben wirklich Militarismus? Marschall Foch steht im Schatten; muß, wie jeder technisch Sachverständige, stumm irgendwo am Konferenztisch sitzen (hätte unser Feldherr, gar nach zermalmendem Sieg, sich in solche Rundreise-Comparserie bequemt?), preist am Napoleonstag den Frieden edler Sittlichkeit, dessen Segen der Korse, sich selbst zu Unheil, verkannt habe; und vor den Truppen ruft der Kriegsminister: „Uns graust vor Krieg und Annexion!" Glauben Erwachsene ernstlich, Vormarsch in wehrloses, unschönes Schlotland bereite dem himmelblauen Heer und dessen Führern Freude? Er verhieß die Sicherung von Schuld und

Zinsen, schien ein unvermeidliches Uebel; der deutsche Plan, durch Einherrschaft über Kohle und Erz die Zukunft des Reiches zu assekuriren, lockte wohl auch Herrn Loucheur. „Unsere Minette, Kohle, Eisen, Stahl von Niederrhein und Ruhr, das saftigste Stück Oberschlesiens: dann sind wir nicht auf Deutschlands guten Willen angewiesen." Lasset ihn leuchten. (Ihr müßtets, selbst wenn ihr von Rachekrieg träumet; auch dann riethe Klugheit, die einst Steins, Scharnhorsts, Hardenbergs Handeln leitete, zu höflichster Pazifistengeberde.) Alles wäre leichter geworden, wenn Frankreich noch auf den vom Präsidenten Wilson ihm zugesagten anglo-amerikanischen Schutz rechnen dürfte, sich nicht in den Wahn verstrickt hätte, mit einem kriegerisch starken Deutschland morgen allein zu sein. Daß es dem Nachbar solches Genesungwunder zutraut, kann ihn nicht kränken. Die „Reparation" ist zuerst ein Politikum. Ohne franko-deutsche Verständigung und Arbeitgemeinschaft kehrt dem Erdtheil nicht die Ruhe zurück. Entwaffnung ist gefährlich und ehrlos? Der Anblick eines großen Reiches, das, ohne Heer, nur unter der Hut von Gemeindewehren, in friedlicher Arbeit erstarkt, wird allen Völkern schnell Beispiel und Muster. Wer dieses Deutschland angriffe, hätte alle Mächte, wägbare und unwägbare, gegen sich. Und deutsche Ehre wird willige Pflichterfüllung oder der bunt bepinselte Wappenschild im Leichenzug sein.

„Freunde, treibet nur Alles mit Ernst und Liebe; die Beiden
Stehen dem Deutschen so schön, den, ach, so Vieles entstellt."

Tropfen ins Meer

Wird pfingstlichem Sehnen nach der Einkehr Heiligen Geistes Erfüllung? Schüchtern flattert, auf Taubenfittich, das Hoffen. Eine Reichstagsmehrheit von fast fünfzig Stimmen hat die londoner Maibeschlüsse angenommen. Daß es in letzter Stunde, nach beinah burlesker Wirrung, unter dem Doppeldruck östlicher Polenguerilla und westlicher Zwangsandrohung geschah, beklemmt noch unsere Brust. Daß um die Frage, ob der „accord" anzunehmen oder abzulehnen sei, Streit entstehen konnte, wird morgen kein politischer Kopf begreifen. Kommunisten erhofften von der Besetzung des Ruhrlandes

rasche Aufbrunst der „Weltrevolution"; Nationalisten heftige Schürung des Patriotenzornes; Industrie-Imperialisten Gelegenheit zu der Verständigung, die sie wünschen und nur von dem geldlosen, der Aufgabe, von dem aus Kohle und Erz gefügten Thron herab Europas Wirthschaft diktatorisch zu gestalten, unbereiteten, von England scheel angeblickten Frankreich zu erlangen wähnen. („Unser alter Briey-Rybnik-Plan; nur, leider, von der anderen Seite her aufgezogen. Geduld! Der Franzose kanns nicht. Kapital, Organisation, Technik, Köpfe fehlen und Loucheur ist kein Stinnes. Sie müssen uns kommen, die Kette durchfeilen, sich in Zollbund mit uns gittern; dann tröpfelt Englands Waare nur noch auf den Kontinentalmarkt und der Dolchstoß vom Herbst 19 ist verschmerzt." So ungefähr. Großer Zug, kurze Sicht: Neuauflage der Tauchbootkriegsrechnung.) Die londoner Bedinge sind in keinem wesentlichen Punkt härter, in manchem milder als die versailler. Die erste Folge der Weigerung wäre Abkehr der Welt gewesen, vor deren Richtstuhl Deutschland als verstockter, unrettbar dem Siechthum verfallender Sünder gestanden hätte. Spät hats die Mehrheit erkannt; vor den anderen Parteien wieder das Centrum. Auch, daß der Aufwand zweier Jahre verthan ist und unsere Regirer, wie Herr Lloyd George ihnen zurief, Deutschlands Lage nie richtig sehen lernten? „In der Schimpfsymphonie, zu der die Nationalversammlung aus Weimar in die berliner Universitas litterarum umzog, hat Herr Fehrenbach das schrillste Trutzsolo gegen den Friedensvertrag und dessen Urheber gesungen. Er als Kanzler, Geheimrath Simons, ein guter Jurist und reinlicher Mann, der, internationaler Politik zuvor marsfern, die wichtigsten versailler Noten verfaßt, die schlimme Rede des Grafen Brockdorff (mindestens) gebilligt, die Unterzeichnung des Paktes mit Ekelsgeberde verweigert hat, als Minister des Auswärtigen: gar so schwer dürfte ein der Verantwortlichkeit Bewußter den Herren Lloyd George und Millerand die Verständigung mit Deutschland nicht machen." Am neunzehnten Juni 20 stands hier. Was draus geworden ist, bleibt lange noch ins Gedächtniß der Deutschen geätzt.

Die Reden der Mehrheitführer, auch des Kanzlers Wirth, waren vernünftig. Die neue Regirung ist, während ich schreibe,

noch nicht fertig; wozu schon Urtheil über ein Nothgebild? Draußen wird sie, mit Sozialisten in Hauptämtern, besser wirken als eine, deren Firma ein Kaisertreuer verkörpert. Ob sie rauhen Kampf gegen die Nationalisten, die Ewig-Gestrigen, wagen will, deren Terror alle Bürgerparteien ängstet, muß sich früh offenbaren. Die fluchen dem Pan Korfanty, dem derberen, unlyrischen D'Annunzio; möchtens gern aber in Ost und West treiben wie er. Fechten nicht auch sie, ohne Skrupel, für Haupt und Leben, Vorrecht und Vormacht? Seit über ihnen im rothen Winter der Nimbus tollkühner Todesverachtung verblaßte, ist unter dem Schädeldach das Salz dumpf geworden. Starre Verneinung, die sie annis Richter-Singer in Abgrund donnerten, soll nun Heros-that, Einmarsch in Oberschlesien, dessen sicherste Folge doch die Ersäufung der Schachte, Zerstörung der Hütten wäre, soll Staatsmannspflicht sein? Einem Minister, der sie vor jeder Wegscheide zu lautem Bekenntniß ausführbaren Planens zwänge, würde mühloser Sieg; und mählich schwände, vielleicht, dann die traute Gewohnheit, nur Denen zu jauchzen, deren Schielblick, falscher Rath, Gauklersleichtsinn in Feld, Wirthschaft, Finanz den Sturz Deutschlands verschuldet, beschleunigt, in Lebensgefahr vertieft hat. Die Annahme des Ultimatums war nothwendig, also gut. Besseren Werth noch schafft sich aber der Deutsche, der seine Republik lieben lernt und ernsthaft sich der jungen Freiheit, des Rechtes auf Selbstregirung freut. Ihm erst erschließt sich die Welt.

Auch der Franzos muß nun den guten Willen zeigen, den er so lange predigt; sonst fände sein Recht nirgends mehr Schirm. Was dem Einzelnen Selbstachtung und Scham befiehlt, sei auch dem Staat, der Nation fortan Gesetz. Wir brauchen den Muth zur schlichten Wirthschaft des armen Mannes, zu Ueberwindung lähmenden Grolles, zu klarer Erkenntniß Dessen, was ist. Dem starken Deutschland, das nach hundert Selbstanzeigen nahen Todes rüstig athmet, wirbt solche Tapferkeit rasch Vertrauen und lehrt es, endlich, das Neue, den werdenden Morgen, mit freudigem Herzen umfangen, von dem Lenzesahnung den Eisgurt schmilzt.

„Schwimme, Scholle, nur hin! Und kommst Du als Scholle
Nicht hinunter, Du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer."

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b H. in Berlin.

Emser Wasser

gegen Katarrhe EMS u.s.w.

Schutzmarke.

Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie.** Man verlange Probesendung. Postfach 2. Hamburg 31.

Die Zukunft

ist das beste Insertionsorgan

für Verlagshandlungen

Detektei Zukunft

G.M.B.H

Berlin·W·50·Kurfürstendamm 16.

Eingang im Hause des Prinzess-Café.

Telefon: Steinpl. 9843 Wilhelm 4784.

Tag- & Nachtdienst. Sprechstunden: 9-6.

männl. & weibl. Detektive

Beobachtungen Auskünfte Ermittlungen Verfolgungen Geheimaufträge u.s.w.

Eigene Filialen Stettin & Wiesbaden

Vertrauensleute an allen Orten der Erde.

erledigt alle vorkommenden Vertrauens-Angelegenheiten sach- & fachgemäß.

arbeitet für Reichsbehörden, Rechtsanwälte, Industrielle & alle anderen Kreise.

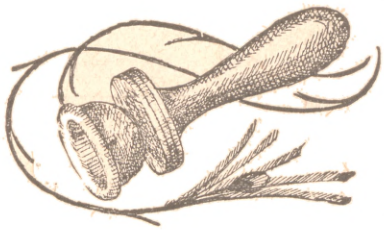
Plakat und Entwurf gesetzlich geschützt.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade. Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Tragen Sie Mayser-Hüte!

Du veränderst Dich sofort



zu Deinem Vorteil, siehst täglichen Fortschritt vom ersten Gebrauche an Fleckige, fahlgraue, unreine Haut, Runzeln und Krähenfüße hören endgültig auf. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat nimmt alles Unreine mit Sorgfalt weg, schafft frische und gesunde Haut. — Milde und doch durchgreifende atmosphärische Saug- und Druckwirkung verjüngt jeden um **Jahre.** — Kosmetisches **Grundmittel** I. Ranges, das durchaus hält, was es verspricht. Hilft jedem. **Dir auch!**

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50. Wikö-**Doppelkraft. M. 31,50, eleg. M. 45.50** Nachn. 80 Pf. mehr. — Einmal. Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 33, Dresden.

Die führende Zigarette

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77 — Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldsorten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

—— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere ——

❖ Finanzierungen ❖

Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W 8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Vulcan-Werke Hamburg und Stettin Actiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1920.

Vermögen.	M.	pf
Konto der Vorzugsaktionäre	3 750 000	—
Kasse	47 033	21
Effekten	1 463 685	—
Debitoren	158 792 054	59
Materialvorräte, fertige und in Arbeit befindliche Gegenstände	402 177 828	23
Hamburger Werks-Anlagen und -Einrichtungen	9 750 003	—
Stettiner Werks-Anlagen und -Einrichtungen	5 800 001	—
Aval-Konto M. 18 563 597.31		
	581 780 655	03

Verbindlichkeiten.	M.	pf
Stamm-Aktienkapital	15 000 000	—
Vorzugs-Aktienkapital	5 000 000	—
Obligationen	9 013 210	—
Reserve-Fonds	4 500 000	—
Werks-Erneuerungs-Fonds	6 000 000	—
Talonsteuer-Konto	185 000	—
Dotations-Konto	101 935	38
Anzahlungen einschließlich laufender Kreditoren	539 721 754	82
Obligationen-Zinsen-Konto	221 797	50
Tantieme-Konto	133 333	33
Dividende, rückständige	66 124	—
desgleichen für 1920 auf Vorzugs-Aktien	37 500	—
desgleichen für 1920 auf Stamm-Aktien	1 800 000	—
Aval-Konto M. 18 563 597.31		
	581 780 655	03

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1920.

Soll.	M.	pf	M.	pf
Abschreibungen 1920			4 556 555	95
Werks-Erneuerungs-Fonds			6 000 000	—
Reingewinn			2 071 227	—
Verwendung:				
Dotations-Konto	95 393	67		
Kirche in Bredow	5 000	—		
Tantiemen	133 333	33		
Dividenden	1 837 500	—		
	2 071 227	—		
			12 627 782	95

Haben.	M.	pf
Ueberschuß	12 627 782	95
	12 627 782	95

Dr. Hoffbauer's ges. gesch.

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts.

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192

Barmer Bankverein

gegründet — 1867 — **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspe-Voerde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhafe, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520—522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungsstratten.

Bankhaus

Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628 12053 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295, 16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse: „Effektenschüler"

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel Akkreditive / Ausführliche Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Verlag Alfred Weiner — Anzeigenverwaltung — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zentr. 762 u. 1067

Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Für Inserate verantwortlich: A. Riehmann, Berlin.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 66.